

## **Dokumentation DJV-Fachtagung Frau Macht Medien 2008 15./16. März 2008 in Köln**

### **Grußwort der stellvertretenden DJV-Bundesvorsitzenden Ulrike Kaiser**

Es gibt Themen, die einen über ein Berufsleben hinweg begleiten. „Chancengleichheit“ ist so eines. Seht mir deshalb nach, dass ich an ein kleines Jubiläum erinnere: Es ist ein Vierteljahrhundert her, dass ich im Journalisten-Zentrum Haus Busch, dem damaligen Deutschen Institut für publizistische Bildungsarbeit in Hagen, zwei sehr gut besuchte (und von Kollegen kritisch beäugte) Seminare veranstaltete zum Thema „Frauen in den Medien“.

Damals waren wir bewegten Frauen davon überzeugt (und fanden dafür auch diverse objektive Zahlenbelege), dass Journalismus ein Männerclub ist, in dem Frauen allenfalls am Rande vorkommen – ohne Aussicht auf Aufstieg. „Männer machen Programm, Frauen helfen ihnen dabei“, lautete damals ein treffendes Motto nicht nur für den Rundfunk, das wir so allerdings nicht akzeptieren wollten.

Ende der 70er Jahre hatte es die ersten Untersuchungen über Frauen in den Medien gegeben: die so genannte Küchenhoff-Studie im WDR beispielsweise und eine Untersuchung über Frauen bei Tageszeitungen von Eckart Klaus Roloff. Die wurde unter dem bezeichnenden Titel: „Die Frau im Impressum deutscher Tageszeitungen – oder: Die Suche nach der Nadel im Heuhaufen“ veröffentlicht. Roloff fand nur sehr wenige Nadeln. 1984 folgte die erste wissenschaftliche Untersuchung von Neverla/Kanzleiter über Frauen im Journalismus.

Diese Bestandsaufnahmen zeigten übereinstimmend die Defizite auf: Frauen waren zahlenmäßig unterrepräsentiert, blieben auf den unteren Hierarchiestufen trotz formal höherer Qualifikation als ihre männlichen Kollegen und arbeiteten durchweg in wenig karrierefördernden Ressorts.

Wir haben uns damals über das wundersame Verschwinden der Frauen aus der Laufbahn-Pyramide gewundert: Journalistinnen, die an der Basis dieser Pyramide schon damals fast die Hälfte aller Berufsanfänger stellten, nahmen in den Redaktionen nur noch jeden vierten Platz ein, in den Leitungsfunktionen höchstens jeden zehnten und in den Chefetagen bestenfalls jeden 20. Platz. In den Chefredaktionen von Tageszeitungen konnten sie allenfalls landen, wenn ihnen die Zeitung gehörte (was in einem Einzelfall tatsächlich so war).

Das hat sich sichtbar geändert. Frauen sind in journalistischen Führungspositionen, Frauen tragen Programmverantwortung, sie sind im Journalismus präsenter und prominenter geworden. Wir haben zwar mit Sicherheit noch nicht die Hälfte des Medienhimmels erobert, aber die Zahlen von damals doch augenfällig übertroffen.

So augenfällig, dass manche sich schon ernste Gedanken machen. In einer Podiumsrunde vergangene Woche beispielsweise. Da mahnte der Hörfunkchef eines

großen ARD-Senders eine Chancengleichheit neuer Art an: Sein jüngster Volontärsjahrgang bestehe nur aus Frauen, konstatierte er. Und wo das denn enden sollte, da fehle ja später die Hälfte der Sichtweise auf die Realität ...

So darf ich denn heute, nach 25 Jahren bewegter Gespräche, bewegter Fragen, bewegter Studien und überhaupt bewegter Bewegungen, ein Grußwort des DJV-Bundesvorstands sprechen auf diesem DJV-Journalistinnentag 2008, der den Begriff „Chancengleichheit“ immer noch im Titel führt und ihn nach wie vor – es handelt sich schließlich um einen Frauenkongress – auf Frauen bezieht: FRAU MACHT MEDIEN. Aber immerhin mit zwei provokanten Fragen im Untertitel:

Die erste: Chancengleichheit ausgeschlossen? Überhaupt nicht ausgeschlossen, meine ich, und verweise auf viele für uns positive Entwicklungen im letzten Vierteljahrhundert. Gezielte Förderung von Frauen in den elektronischen Medien beispielsweise; objektivierte Auswahlverfahren in den Journalistenschulen und Hochschulen, bei denen Frauen einfach besser abschneiden; mehr Frauen in hierarchischen Entscheidungspositionen, die Einfluss auf Inhalte und auf Personal nehmen; einzelne Frauennetzwerke, in denen Journalistinnen sich untereinander austauschen und fördern.

Aber – die zweite Frage – Chancengleichheit abgeschlossen? Nicht abgeschlossen, meine ich, und verweise auf strukturelle Karriere-Hürden, auf Gehaltsunterschiede, auf Unvereinbarkeiten zwischen Beruf und Familie und auf die Tatsache, dass Journalistinnen nach wie vor überproportional vertreten sind in Bereichen, die sie sich nicht immer freiwillig ausgesucht haben. Unter den freien Journalisten. Unter den arbeitslosen. – Und unter den kinderlosen. Also:

Spätere Chancengleichheit nicht ausgeschlossen und Diskussionen um Wege dorthin längst nicht abgeschlossen. Diese Wege erlebe ich in Diskussionen von heute als pragmatischer und individueller (vielleicht gar individualistischer?) als in den 80ern. Spannend bleiben diese Diskussionen allemal, und dieser Kongress bietet viel Gelegenheit dazu. Ich werde sie gerne mit Euch nutzen und freue mich darauf. Fast wie vor 25 Jahren.

Und ich danke schon im Voraus dem DJV-Fachausschuss Chancengleichheit mit Mechthild Mäsker, der diesen Kongress zusammen mit Regine Sakowsky und den Kolleginnen und Kollegen der DJV-Geschäftsstelle nun bereits zu siebten Mal engagiert vorbereitet hat. Ich danke den Referentinnen und natürlich den Teilnehmerinnen für Argumente, Ideen und Vorschläge, aus denen der DJV Impulse für seine Arbeit gewinnen kann. In diesem Sinne: Viel Erfolg!